Von Rochus Friedrich
Graf zu Lynar.

12

Der Sonderling.

Hannover
bei J. C. Richter 1761.

1761 C. Fritzsch fec.

Dum nihil habemus maius, calamo ludimus.

PHAEDR.

Coburger Landes-Bücherei

An den Leser.

Ausser der, beym Schlusse dieser Blätter angeführten Ursache ist noch eine andere vorhanden, warum selbige ans Licht treten. Wer hier eine ordentliche Abhandlung vom Sonderlinge suchen wollte, der würde sich sehr irren. Es kömmt zwar im Anfange eine Art der Eintheilung vor. Aber im Fortgange ist ihr nicht gefolget, sondern alles ziemlich durch einander geworfen. Ueberhaupt ist so wenig Methode und Ordnung beobachtet, daß man es

leicht für eine Uebersetzung einer kleinen französischen Schrift ansehen könnte. Allein eigentlich hängt die Sache folgendergestalt zusammen. Ich habe gewisse Untergebene. Selbigen sollte ich zum Versuch einige Beispiele von Erzählungen, Schilderungen und andern Sprach-Uebungen geben. Daraus entstunden diese Blätter. Ein jeder wollte sie abschreiben. Um ihnen nun diese Mühe zu ersparen, so ließ ich sie drucken. Ob die Versuche gerathen, darüber lasse ich andere urtheilen. Mir selbst gefallen sie nicht recht.

Thor-

C. Fritzsch fec.

Thormann, ein junger von Adel, erwählte sehr frühzeitig den schlüpfrigen Pfad, welcher von der Tugend ableitet. Der verbotenen Liebe opferte er sein Geld und seine Gesundheit auf. Von den gröbsten Ausschweifungen,

so er begangen, redete er mit Vergnügen. Roth werden hielt er für eine Schwachheit, und die Religion hieß bey ihm Aberglauben. Der wilde Trieb seiner Lüste war die einzige Regel seines Thun und Lassens. Ihn beschäftigten ein halb Duzend kleiner geschlossenen Gesellschaften, deren unentbehrliches Mit-Glied er war. Vor drey Uhr nach Mitternacht kam er niemals nach Hause, und, ehe es Mittag war, selten aus dem Bette. Die Erfindung neuer Ergötzungen war das einzige, worüber er nachdachte. So entschlummerte er in den Armen der Wollust. Der Mensch verschwand, das Thier blieb übrig. Und, was war die erste Ursache dieser unseligen Lebens-Art? Thor-

mann wolte für keinen Sonderling gehalten werden. Diesen Zweck erreichte er auch vollkommen. Er ward von seines gleichen geliebt und gelobt, lebte geschwind, und starb vor Alter und Entkräftung, da er kaum das fünf und zwanzigste Jahr zurück geleget hatte.

Das Unglück dieses jungen Edelmanns rührte, wie man mich versichert, lediglich davon her, daß der Nahme Sonderling ihm so unangenehm ins Ohr gefallen. Man sollte zwar kaum glauben, daß zu einer Zeit, da alles nach Gründen abgewogen wird, der blosse Wort-Klang zu einer Lebens-Regel dienen könnte. Jedermann weiß,

daß eine Benennung an sich nichts, als ein leerer Schall sey. Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß die mehresten Menschen sich darnach bestimmen. Sie prüfen weder den Verstand, noch die Anwendung. Der gedankenlose Ausspruch des Pöbels gilt bey ihnen mehr, als die Vorschrift der heiligsten Pflichten. Mit einer sclavischen Niederträchtigkeit unterwerfen sie sich dem tyrannischen Joche des allgemeinen Vorurtheils. Dieser unbillige und eigensinnige Richter ziehet die Wahrheit nie zu Rathe. Oft hänget er löblichen Handlungen die schimpflichsten Nahmen an; Noch öfter fertiget er für das Laster einen Adels-Brief aus, welcher demselben zu Ohr und Herz einen freyen

Zutritt verschaffet. Unzucht heisset Galanterie, und Betrug Politik. Der fromme Bidermann seufzet zwar, und klagt, daß in den französischen Worten die deutsche Redlichkeit ihr Grab finde; Allein nach der Sprach-Lehre der grossen Welt ist es recht geredet. Wer dagegen ausser der Kirche, und ausser dem Fall eines plötzlichen Schreckens, denjenigen, in den Mund nimmt, welchen wir alle für den Grund unserer Wohlfahrt erkennen, den nennet man einen Bigot, den Prediger, der so lebt, wie er lehret, einen Pietisten, und den Mann, der für seine Seele sorget, einen Phantasten, oder, sollen alle diese Personen auf deutsch gebrandmarket werden, so giebt man

ihnen den Nahmen scheinheiliger Sonderlinge.

Ein Sonderling, überhaupt betrachtet, ist ein Mensch, welcher in seinen Reden, Handlungen und Gewohnheiten sich von andern seines Gleichen unterscheidet. Jedes Volk in der Welt, ja, jeder Stand und jedes Zeit- und Menschen-Alter hat seine besondere Sitten und Gebräuche. Was in diesem Lande für ehrbar und höflich gehalten wird, das erkläret man in jenem für unanständig und grob. Wenn der Bauer sich träget, wie der Edelmann, und der kleine Fürst aufziehet, wie der gröste König, so nennet man es thörichten Stolz und lacht.

Vordem schlug der Deutsche Hand in Hand, und schüttelte sie; heute zu Tage bückt er sich und verschwendet Ehren-Worte. Ein abgelebter Greiß, welcher sich gebehrdet, wie die spielende Jugend, wird ekelhaft und unerträglich. Der Mensch ist verbunden, seine Brauchbarkeit in dem gesellschaftlichen Leben, so viel möglich, zu befördern; Er hindert sie aber, wenn er dasjenige nicht beobachtet, was die allgemeine Regel mit sich bringet. Wer sich davon entfernet, der handelt als ein Sonderling. Nur eine höhere Pflicht kan solches rechtfertigen. Denn lieget diese zum Grunde, so verehre ich es, als eine Tugend; ausserdem, und wenn es etwa aus angenommener Gewohn-

heit geschiehet, so übersehe ich es als eine Schwachheit; rühret es aber aus einem Fehler des Verstandes, oder des Willens her, so betrachte ich jenes, als ein Gebrechen, und schelte dieses für ein Laster.

Ich kenne einen Ort, wo die Freygeisterey bis zum Heuchler-Machen herrschend geworden; wo mancher, der in seinem Herzen der Wahrheit beipflichtet, öffentlich zweifelt und spottet, blos, weil Hof und Stadt auf diesen Ton gestimmet sind. Hier geschahe es, daß ein ehrlicher Mann vom Lande in einer vornehmen Gesellschaft als ein Christ sprach. Einer sahe den andern an, und endlich fragte ihn ein Klügling

ling mit einer Art des Mitleidens, wie er sich die Welt vorstelle? als einen Ameishauffen, antwortete er, wo die Menschen, um Ruhe zu erlangen, in steter Unruhe leben. Man wollte ferner von ihm wissen, was er von Gott glaubte? und voller Ehrerbietung, erklärte er sich also: Von dem nothwendigen Daseyn eines höchsten Wesens überzeuget mich die Zufälligkeit aller Dinge; die ganze Natur prediget mir seine Vollkommenheiten; ein Ungefähr von solcher Weisheit und Macht läßt sich nicht gedenken. Ob aber dieses höchste Wesen sich um die Menschen bekümmere? solches gab eine neue Frage ab, und der Fremde fand es ungereimt, ein Regent zu seyn, und

nicht zu regieren, eine Welt nach Absichten zu schaffen, und nicht für die stete Erhaltung einer zweckmäßigen Ordnung zu sorgen; Auch im kleinen, fuhr er fort, ist der Ewige groß; der, welcher ehedem sprach: es werde, und es ward, der spricht noch: es geschehe, und es geschieht. Hier nahm einer der Freydenker das Wort, und stellte mit der Dreistigkeit eines Ruchlosen die Religion als ein Schreck-Bild, die Seele als ein Unding, das Schicksal nach dem Tode als einen Traum, und die Bibel als Betrug und Einfalt vor. Nachdem dieser Wahnsinnige ausgeraset hatte, ließ der Fremde sich folgendergestalt vernehmen: Furcht und Vorurtheil fesseln mich nicht; son-

sondern die gesunde Vernunft belehret mich von dem heiligen Bande der Verehrung zwischen Gott und mir, seinem verpflichteten Geschöpfe; Dieses Band dienet dem gemeinen Besten; aber es ist nicht seine Erfindung; Ich bete Gott an; denn ich kan ihn gedenken. Wer sich zum Kloz, zur Pflanze, zum Vieh herunter sezet, der verdienet die Ehre nicht, ein Mensch zu seyn. Ich fühle in mir ein Verlangen nach der Glückseligkeit, und ein jeder fühlets; Wer ist, der es sättiget? Der Mensch weint sich in die Welt, er quälet sich hindurch, er fürchtet sich hinaus; das ist sein betrübtes Looß. Sollte der Allergütigste wohl so grausam gewesen seyn, die Sehnsucht

sucht nach einem unerreichbaren Gute in mich zu legen? Nein, ich werde nach dem Tode übrig, es wird ein Zustand seyn, welcher alle Knoten auflöset, und mir den Genuß eines vollkommenen Vergnügens gewähret. Das Ziel dieser Hoffnung verherrlicht den Schöpfer. Die Mittel meiner unzerstörlichen Wohlfahrt sind sein Geschäffte. Mein blödes Auge waget zwar keine vergebliche Blicke in die Tiefen seiner Rathschlüsse; aber seine Offenbarung ist mir heilig. Ich erkenne und empfinde die starken Beweise ihrer Göttlichkeit. Die Natur entdecket mir den höchsten Oberherren, die Schrift zeiget mir den besten Vater. Sanft ruhet meine Seele in den Armen des

göttlichen Versöhners. Mein Verstand kan ihn nicht fassen, aber mein Herz kan ihn lieben. Wie vieles findet sich nicht in und ausser mir, worüber die vorwitzigen Schlüsse meiner eingeschränkten Vernunft von eben dem Werthe sind, als das alberne Urtheil eines Kindes im Fall-Hute, welches trigonometrische Zeichnungen betrachtet? Es siehet, es räth, und trifft es nicht; es zankt mit seines gleichen, und wird gestraft. Die Sphäre der Sterblichen ist zu begränzt. Wer will erklären, wo niemand fähig ist, zu begreifen? Was konnte demnach Gott anders zu dem Menschen sagen, als: Liebet mich, liebet euch, trauet mir und seyd ge-

horsam? Das ist der Weg der Glückseligkeit; wer den betritt, der irret nicht.

Hier schwieg der Fremde, und nahm Abschied. Die Gesellschaft murrete, und sahe ihm mit Verachtung nach. Allein es war einer von den Fällen, wo Tadel rühmlicher ist, als Lob. Unser fromme Land-Mann verdiente mit Recht den Nahmen eines starken Geistes. Denn er hatte das Herz, derjenige zu erscheinen, der er war. Das Zeugniß, so er ablegte, drang man ihm ab. Sein heiteres Gesicht entfernte von ihm allen Verdacht der Schwehrmuth. Er war keiner von den finstern Köpfen, welche mit ihrer schwarzen Galle den lieb-

lichen

lichen Reitz der Gottseligkeit verdunkeln. Mit einem Herzen, das so frey war, als seine Gedanken, redete er die Sprache der Wahrheit. Dergleichen löbliche Sonderlinge waren in Ansehung des Judenthums die ersten Christen, und in Ansehung des Pabstthums der grosse Luther. Das Ansehen des Alterthums, die Macht der Gewohnheit verschwanden bey den Trieben ihres göttlichen Eifers. Kein Schwerdt, kein Scheiterhaufen schreckte sie; Ihr Muth war grösser, als die Gefahr, und ihre Liebe stärker, als der Tod. Sie besiegten den Aberglauben, und wurden das Ziel seiner Rachgier. Ein Auge, das der Finsterniß gewohnt ist, kan das Licht nicht vertragen;

Ein gefesselter Verstand ist keiner gesunden Prüfung fähig; Faule Wollust läßt andere für sich denken; Der Stolz, welcher in seine Schranken zurück soll, empört sich; Die Habsucht wagt alles, um nichts zu verlieren. Dieses sind die Quellen des Grimms, womit so viele redliche Männer als Ketzer verfolget wurden; Und zum Theil sind es noch jetzo die Ursachen, warum mancher verlästert wird, der durch sein pflichtmäßiges Verhalten sich von dem grossen Hauffen der Bösen unterscheidet. Ein solches Verhalten ist ein stillschweigender Vorwurf, und aller Vorwurf erbittert.

Sonderlinge muß man mit ausgesonderten Menschen nicht verwechseln. Dergleichen sind z. B. die ausserordentlichen Genies, und es wird mir erlaubt seyn, derselben beiläufig zu gedenken. Sie kommen aus den Händen der Natur, und selbige pflegt mit solchen Meister-Stücken nicht verschwenderisch zu seyn. Nur selten bildet sie einen vollkommen schönen Leib, noch seltener einen recht grossen Geist; Und, wenn sie es öfter thäte, würde es wohl ein Glück seyn für die Welt? Ein Jahrhundert ist darinne fruchtbarer, als das andere. Hat das unsrige noch jetzo Alexanders und Cäsars, welche mit der Unmöglichkeit scherzen, und Wunder thun, die Blut kosten; Sie-

het es noch dann und wann einen Richelieu, der seine politischen Plans mit einem Riesen-Cirkel abmißt, oder einen Colbert, der den Nerven des Staats Safft und Spannung mittheilet; Kan es dem hohen Schwunge eines Bacons das Adlers-Auge eines Montesqvieu entgegen setzen; Ist es stolz auf Newtons, auf Leibnitze, welche die Entwürfe des Schöpfers berechneten, und die Geheimnisse des Wesens der Dinge verriethen; ja, bewunderte es noch vor kurzem einen Baumgardten, der eine lebendige Encyclopädie war; So vermissen wir dagegen einen unwiederstehlichen Demosthenes, einen bezaubernden Cicero, oder vielleicht die Gelegenheit, die solche Redner bildete;

Kein Dichter unserer Zeiten, (doch, ich kan mich irren) schildert so prächtig, wie Homer, so entzückend wie Virgil; Wir haben, und des bin ich gewiß, keinen Raphael, dessen Pinsel den Figuren Seelen gab, keinen Lysippus, noch Phidias, unter deren Meissel Ertz und Marmor lebendig wurden. Wir begnügen uns mit Meistern, welche groß genug sind, um sich bey den Werken der grösseren zu schämen, und auch diese sind schätzbar.

Genies leuchten überall hervor; Aber sie sind nie glänzender, als auf dem Throne. Doch, soll alsdann die Welt sich ihrer erfreuen, soll ihr Feuer wärmen, und nicht

zerstören, so muß sie Christenthum und Tugend beleben. Güldene Zeiten, da Fürsten regieren, welche auch in der Nähe groß sind, und die es noch in der Geschichte bleiben; Glücklicheres Land, das einem Herren gehorchet, der nur König ist, um desto ungebundener Mensch, Christ und Bürger zu seyn. Mit Ehren, aber ohne Eitelkeit, trägt er an sich das Bild Gottes. An ihm werden die Eigenschafften des Allerhöchsten den Sterblichen sichtbar. Die Unglücklichen betrachtet er, als Leute, so die Vorsehung seiner Menschen-Liebe empfiehlet. Zu hoch für den Frevel, der Bedürfniß allezeit nahe, gebraucht er seine Macht nie anders, als um wohl zu thun. Er ist gerecht, ohne

strenge, er ist gütig, ohne schwach zu seyn. Die Religion verehrt und befördert er; nicht, weil sie eine Stütze seiner Würde und Sicherheit ist, sondern weil er Einen über sich weiß, weil er den Augenblick vor sich siehet, da ihm die Verwesung den Purpur ausziehen wird. Das Salb-Oehl an seiner Stirne ist ihm heilig; er entweyhet es durch keine Laster. Sein Beyspiel ist das stärkste Gesetz. In seinen Verordnungen thut er kund, nicht, was er, sondern, was der Unterthan bedarf. Den sauern Schweiß desselben mißbraucht er niemals zu Bezahlung seiner Thorheiten. Gut und Blut fürs Vaterland nimmt er an, fordert aber keine Opfer von Ehre und Gewissen. Ver-

dienste darf man vor ihm nennen; denn er hat gelernet, verpflichtet zu seyn. Wenn er Gnaden austheilet, so glaubt er, Schulden abzutragen. Mit einer durchdringenden Klarheit übersiehet er das Ganze, und erhält alle Theile des Staats in harmonischer Ordnung. Das Auge des Volks wird durch kein Gepränge schnell aufgewachsener Erdschwämme geärgert. Keine Buhlerin plündert das Reich, und beschimpfet den Regenten. Schmeichelen und Verläumdung, die beiden Fall-Brücken der Grossen und der Redlichen, sind vom Hofe verbannet. Das glückliche Volk jauchzt, mehret sich, und wird gesitteter; Der Handel blühet; Fleiß und Reichthum wachsen.

Denn der König liebt den Frieden. Es ist ihm köstlicher, Herzen, als Länder zu gewinnen. Stark dadurch von innen, gefürchtet und bewundert von aussen, entwafnet er die Herrschsucht der Nachbarn, behauptet sein Recht, und trennt die Wolken drohender Ungewitter. Er kennt die Verhältnisse der Staaten und bemerkt ihre Veränderungen. Seine Entwürfe sind wie die Weissagungen; Blos der Erfolg entdeckt den Zusammenhang ihres tiefen Geheimnisses. Seinen Scepter zieren die edlen Gesinnungen, welche der Eigennutz aus den Gemüthern der Monarchen in die Herolds-Sprache verwiesen, der sie zur Schminke dienen. Wohlthaten und Dankbarkeit, davon die

Staats-Kunst nichts weiß, empfindet sein grosses Herz. Er erwirbt sich Ruhm und Vertrauen; denn er hält sein Wort. Der grosse Herr, der noch grössere Mann, wie viel Geschlechter segnen ihn? Doch, ich zeichne Vollkommenheiten, und soll von Schwachheiten reden.

Wer kennt die Gewohnheit, und erfährt nicht ihre Macht? Durch sie wird das Schöne mittelmäßig, und das Heßliche erträglich. Irrthum und Lügen verwandelt sie in Wahrheit, so, wie das Geklappere der Mühle in ein Wiegen-Lied. In ihrer Hand wird die Seele zum Uhrwerke; Der Mensch denkt nicht mehr, er läuft ab.

Und der Mensch liebt sie; denn sie ist die Natur, so er sich selber giebt. Aus ihr entspringen wunderbare Gattungen von Sonderlingen. In einer grossen Stadt hielt sich ein vornehmer Prinz auf. Sein Zeitvertreib bestand darinne, alle Abende aus einer Gesellschafft in die andere zu fahren, überall die Lichter zu putzen, und die Licht-Putzen einzustecken. Er konnte sich nicht ruhig zu Bette legen, wenn er nicht alle seine Taschen, mit Licht-Putzen angefüllet, nach Hause gebracht, und seine Bedienten hatten des andern Morgens genug zu thun, um das Entwandte wieder an die gehörigen Orte zu liefern. Nicht ohne Mitleiden erinnere ich mich eines angesehenen

und tugendhafften Mannes, welcher sich an das Zaudern und Trändeln dergestalt gewöhnet hatte, daß er unter steter Beschäfftigung mit keiner Sache fertig werden konnte. Er that nichts, und hatte doch weder Zeit zum Essen noch Schlafen. Wie ein Mondsüchtiger gieng er träumend herum, ward zuletzt mager und elend, und opferte Pflicht und Vergnügen einer Unordnung auf, die er immerfort beseufzete, aber niemals änderte. So habe ich auch einen Staats-Mann gekannt, welcher sich beständig an den Puls fühlte, und mit sorgfältiger Untersuchung aller Auswürfe seines Cörpers unabläßig bemühet war. Die Aertzte, ob er sie gleich als theure Schutz-Götter

betrachtete, hielt er doch heimlich für seine Feinde, weil keiner begreifen wollte, daß er krank wäre. In der Ungewißheit, was ihm eigentlich fehlte, warf er die vorhandenen Recepte in einen Hut, und gebrauchte davon dasjenige, so ihm das Looß zutheilte. Ja, er glaubte einmal gar, es wäre nicht unmöglich, daß in seinem Magen eine Erndte entstünde, weil er ein ihm abgegangenes Waizen-Korn gefunden hatte, welches er, um die Natur-Kündiger darüber zu befragen, in einem Papiergen bey sich trug. Wie aber? waren diese Personen nicht verrückt? Keinesweges; Bey aller andern Gelegenheit zeigten sie einen vollkommen richtigen Verstand, und die gesundeste

Ueber-

Ueberlegung. Blos die Gewohnheit, welcher sie anfangs zu viel nachgegeben, hatte sich ihrer bemeistert, und eine gewisse Sayte verstimmt; Wenn selbige gerühret ward, verwirrten sich die Begriffe.

Der Anfang solcher Gewohnheiten pflegt kaum merklich zu seyn; Aber im Fortgange wachsen sie schnell, und herrschen am Ende gebieterisch. Wer nicht aufmerksam ist, der träget ihr Joch, ehe er es sich versiehet. Die Zerstreuung der Gedanken selbst bringt eine Art von Sonderlingen hervor, welche schon zu mehr, als einem Lust-Spiele den Stof hergeliehen. Unter andern lebte in Frankreich ein Herr, der in dieser Art der

Zerstreuung ein wahres Uhrbild vorstellte. In Gesellschafften erschien er nur mit der Hälfte seiner Seele; halb war sie abwesend, oder, um besser zu sagen, sein Geist und sein Leib waren selten an einem Orte zugleich gegenwärtig. Wenn ihm jemand in seinem Hause zusprach, so setzte er sich zwar bey demselben auf den Sopha nieder; mitten in der Unterredung aber nahm er Abschied, und gieng davon, indem er sich einbildete, den Besuch nicht zu empfangen, sondern selbst abzustatten. Er bat Gäste, sagte anderwärts zu, und speiste am dritten Orte, alles auf einen Mittag. Eben als er in die Kirche fahren sollte, um sich mit seiner Braut einsegnen zu lassen, rufte er seinem

Cam=

Cammer-Diener, wollte sich auskleiden, und zu Bette gehen. Einst da er die Königin am Wagen führte, und selbiger noch nicht vorgerücket war, so stand er im Begrif, der Natur, die ihn eben an etwas erinnerte, sich zu überlassen, und würde, wenn ihn nicht ein Bedienter angestossen, vor den Augen des ganzen Hofes die gröste Unanständigkeit begangen haben. Die Würde, so er bekleidete, gab ihm den freien Zutritt in das Schlaf-Gemach des Königes; Daselbst sahe er einen andern vornehmen Herren, freuete sich, denselben dort anzutreffen, und versicherte, wie er schon längstens gewünscht, über eine wichtige Angelegenheit ein Wort mit ihm alleine

zu

zu sprechen; führte ihn darauf bey der Hand heraus, über den Schweizer-Saal, über die grosse Gallerie, und so weiter durch alle Zimmer bis in die Ecke eines Fensters; hier sahe er ihn eine gute Weile an, sagte nichts, besann sich, und verließ endlich seinen Mann mit den Worten: Nein, es war ein andrer, den ich sprechen wollte. Mit einem Hute auf dem Kopfe, und mit dem andern unterm Arme sahe man ihn sehr öfters gehen. Briefe, so er schrieb, bestreuete er gemeiniglich mit Dinte, verbrannte die, so er erhielt, ungelesen, und hob die Umschläge auf. Kurz, er war einer von den Leuten, deren Geschichte noch nach langer Zeit dazu dienet, eine schläfrige Gesellschafft aufzumuntern.

Ich

Ich habe oben gesagt, die Gewohnheit verwandelte Lügen in Wahrheit. Dieses geschiehet unter andern bey denen, deren Mund von lauter Ebentheuern und Wunder-Dingen überfliesset. Die öftere Wiederhohlung einer Mord-Geschichte macht uns selbige alltäglich; wir vergessen, daß sie ersonnen war, und beschwören sie zuletzt, als eine Wahrheit. Die Menschen erstaunen gern; Selbst über das Schreckhaffte, wenn es etwas grosses, und für sie kein eigentliches Uebel ist, empfinden sie ein schauderndes Vergnügen. Daher entstehet ihre Begierde, etwas ausserordentliches zu vernehmen. Das bewundern sie; Bewundert werden ist eine Ehre, und aus thörichtem Wahne eignet

der Ueberbringer sich einen Theil dieser Ehre zu. Dieses ist die Quelle so vieler Zusätze und Erdichtungen, welche wie ein fortgeroll-ter Schnee-Ball sich immer vergrössern, bis das neugebohrne Kind Haasen-Ohren, Krallen, und einen Pferde-Fuß bekömmt. Je weniger Verstand der Erfinder hat, oder je weniger er dem andern zutrauet, desto gröber wird die Lüge. Die löbliche Jägerey ist darinn besonders fruchtbar. Ein gewis-ser Liebhaber derselben versicherte, und schwohr dazu, daß in dem brabantischen Kriege er, weil es bey Tage zu gefährlich gewesen, des Nachts auf die Rebhühner Jagd gegangen, seinem Hunde eine Laterne an den Schwanz gebunden, und ihn solcher-

gestalt vor sich revieren lassen, bis er gestanden; da er sich dann hinangeschlichen, und, bey dem Scheine der Laterne, die auffliegenden Hühner bey Dutzenden herunter geschossen. Aus Versehen war einmal der Lade-Stock in der Flinte stecken geblieben; Nichtsdestoweniger lief der Schuß so glücklich ab, daß zwanzig Crammets-Vögel, welche in einer Reyhe auf dem Aste eines Baumes sassen, dadurch gespiesset wurden, und sämtlich herunter fielen. Ein andermal hetzte er mit einem trächtigen Windspiele einen Satz-Haasen. Durch die Bewegung ward die Geburt befördert; Die Hindin warf, die Häsin setzte, beide in vollem Laufe, und zum Beweise, wie den

Thie-

Thieren dergleichen in die Natur gepflanzet sey, so verfolgten in dem Augenblicke die jungen Hunde die jungen Haasen, und die Jagd ward allgemein. Mit solchen fabelhaften Erzählungen verletzt einer die Achtung, so er der menschlichen Gesellschafft schuldig ist. Der Jugend, welche insgemein lieber Lehr-Geld giebet, als lernet, kan man es nicht genug einschärfen, auch eine wahre Geschichte, dafern sie nicht wahrscheinlich ist, lieber unerzählt zu lassen, als den so nöthigen Caracter der Glaubwürdigkeit aufs Spiel zu setzen. Wie leicht kömmt man in üblen Ruf? und, wie viel Zeit gehöret nicht dazu, einen üblen Ruf zu besiegen?

Manches übersähe man gern, wenn die Menschen nur selbst sich nicht so vieles übersähen. Seltsam seyn, halten einige so gar für artig. Es macht wenigstens, daß man bemerket wird, und wie viele lassen sich nicht gerne auslachen, wenn man nur weiß, daß sie da sind. Doch, es giebt auch Fälle, welche Nachsicht verdienen. Vor Gewohnheiten kan man sich in Acht nehmen; aber den Sitten ist man unterworfen. Selbige verändern sich mit den Zeiten. Dieses macht, daß die mehresten alten Leute so tadelsüchtig sind. Sie suchen das vorige Jahrhundert in dem jetzigen, und finden es nirgends. Der Genuß der Welt entweicht ihnen, und das muß die Welt

entgelten. Sie klagen, die Menschen würden alle Tage verkehrter, und oft haben sie recht. Um schadloß zu seyn, reden sie beständig davon, wie es ehedem gehalten worden, und erzählen die Geschichte ihrer Jugend. In gewisser Absicht sind die Höfe noch eben das, was sie vor vielen Jahren gewesen; Sie geben noch immer Schulen der Verstellung, und Schleich-Winkel des Brod-Neides ab, Schau-Plätze, wo man nichts umsonst bekömmt, als Weyh-Wasser, wo der Müßiggang eine Verrichtung ist, und Kleinigkeiten wichtig sind. Wenn indessen ein Hof-Mann aus dem sechzehnten Jahrhunderte, da man durch Becher, Lanze und Schwänke Verdienst und Lob erwarb,

 jetzt

jetzt in das Vorzimmer eines Fürsten träte, so würde er andere, und andere ihn als ein Wunder-Thier betrachten. Es halten ohnedem die meisten Hof-Leute ihren Cirkel, wenn er auch noch so klein ist, für die Welt, und ihre Hof-Gebräuche für das Natur- und Völker-Recht. Darnach mustern und beurtheilen sie einen Fremden. Wehe dem, dessen Kleid einen unrechten Schnitt hat, oder der nicht zur gehörigen Zeit aufstehet, oder sitzen bleibet. Hier herrschen Unwissenheit und Stoltz; Was Wunder, daß hier der Sonderling zum Märtyrer wird?

Nichts ist unbilliger, als den Werth der Menschen nach dem äussern zu bestimmen;

men; Denn nichts ist betrüglicher, als das Aeussere. Unter einem abgeschabten Kleide wohnt oft das edelste Herz, und unter einer ungekämmten Haar-Mütze der aufgeklärteste Verstand. Mancher weiß sich unter Leuten nicht zu behelfen, und hat doch Verdienste. Ich erinnere mich noch immer eines geschickten Schul-Mannes, der, um frische Luft zu schöpfen, einmal aufs Land gefahren war, wo er von ohngefehr eine grosse und vornehme Gesellschafft antraf. Er merkte bald, daß er hier die Eule unter den Vögeln seyn würde, und es gehörte eine Art des Zwanges dazu, um ihn zu bewegen, daß er blieb. Die beiden langen Zippel seines Hals-Tuches, sein steifer Gang, sein ernst-

haftes Gesicht, und der ausgereckte Zeige-Finger, welcher immer mitsprach, waren lauter Dinge, so den Muthwillen des anwesenden Frauenzimmers belustigten, und man hatte den guten Mann bereits zu den Unkosten des Gelächters verurtheilet, welches zu Belebung der Freude dieses Tages dienen sollte, als eben ein Bauer vorbeygieng, welchen man spaßhaft fragte, ob er die Zeitungen läse, und was ihm von den jetzigen Welt-Händeln däuchte? Freilich, antwortete der schlaue Gevatter Hanß, lese ich die Zeitungen, und was soll ich sagen? Es kömmt mir so vor, als wenn die grossen Herren miteinander in der Schenke wären, und die Lichter ausgelöschet hätten; da gehet alles

durch

durch einander, und keiner weiß recht, wo er hinschlägt, und ob er Feind, oder Freund trifft. Diese nicht ungeschickte Antwort des Bauers setzte die ganze Gesellschafft in Verwunderung, und gab unserm Schul-Manne Gelegenheit, davon zu reden, daß man niemanden nach dem äussern Ansehen beurtheilen müste, und hinter manchem oft mehr fände, als man gesuchet hätte. Er sprach so bescheiden, und so klug, daß man Halß-Tuch und Finger vergaß, und ihn ersuchte, einmal eine politische Frage aufzuwerffen. Er hatte auch alsobald eine bey der Hand, und sie hieß: Worinne kömmt der Däne und der Pole überein, und worinne sind sie unterschieden? Ein jeder legte sich aufs Rathen.

then. Der lange Rock konnte es nicht seyn, der Bären-Tanz auch nicht, der Knebel-Bart noch viel weniger. Sie bekannten alle ihre Unwissenheit, und baten um Unterricht, welcher folgendergestalt lautete: Wenn die Freiheit in den letzten Zügen lieget, so sind sie Trost-Prediger bey ihrem Sterbe-Bette; darinne kommen beide überein; hingegen sind sie in der Art des Trostes unterschieden; Denn der Pole tröstet mit seinem Elende bey dem Genuß der Freiheit, und der Däne, der sie nicht hat, tröstet mit seinem blühenden Wohlstande. Dieser Einfall konnte nicht glücklicher seyn, da der Eigenthümer des Land-Hauses, wo wir uns befanden, ein gebohrner Däne war.

Man

Man erinnerte sich dabey, daß seit der für Dännemark so merkwürdigen, als gesegneten Veränderung nun eben hundert Jahr verflossen, da die Stände ihre zu Unrecht, Zwist und Frevel gemißbrauchte Gewalt zu den Füssen eines Königes niedergeleget, in dessen Herzen die Leidenschaften, wie Tropfen eines brausenden Geistes im stillen Wasser, sich verloren. Huld und Menschen-Liebe sind seit der Zeit zugleich mit dem Throne erblich gewesen, und der jetzige Beherrscher desselben drückt das Siegel drauf. Wenn der spröde Engelländer nach seiner Laune lebet, und gegen die, so am Ruder sitzen, Stachel-Schriften ausstreuet; Wenn der so kecke, als durch harte Erfahrung schüchterne

Schwede den Scepter unter der Zucht hält; Wenn der erkaufte Pole den Säbel schwingt, und Reichs-Täge zerreißt; Wenn der nährige Holländer dem sinkenden Staate erkargte Schätze zollet; Wenn der altteutsche Schweizer über das Familien-Regiment klaget, und sein Blut an Fremde verkauft; Wenn der strenge Genueser sich mit den rebellischen Corsen plaget, und der pünctliche Venetianer, bey einer unbeneideten Mittelmäßigkeit, der vorigen Grösse vergißt; so erfreuet der Däne sich seiner Könige, die ihn glücklich machen. Wo findet man leicht ein mächtiges Königreich, das sich rühmen kan, vierzig Jahre lang eines ungestörten Friedens genossen zu haben? Dännemark ist

unter allen Reichen das unfreieste, und hat dennoch die grösten Vorzüge der Freiheit; Denn der Unterthan darf sich vor nichts fürchten, als vor den Gesetzen. Doch, meine Erzählung führt mich zu weit. Nur dieses muß ich noch sagen. Der im Anfang so verachtete Schul-Mann, welcher alle diese Betrachtungen anstellte, gewann bey den Anwesenden so viel Ansehen und Liebe, daß sie ihn mit Verdruß Abschied nehmen sahen, und sein Beispiel bestättigte das Sprüch-Wort der Russen: Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihm nach dem Verstande.

Wer die Welt kennet, der wundert sich selten. Man siehet so viel Wunderbares, daß einem fast nichts mehr fremde dünket. Oft scheinet uns mancher sonderbar, und wir scheinen ihm noch sonderbarer. Zehn Jahre sind es, als ich durch eine gewisse Stadt reisete, deren Eroberer, wie ehedem die Römer thaten, ihr, nach geraubter Freiheit, die alten Gebräuche zum Troste gelassen. Ich ward zu einem bürgerlichen Gastmahle eingeladen, und nahm daselbst, was man mir vorsetzte, ohne Bedenken an, bemerkte aber, daß man mich jedesmal mit einer Art der Befremdung ansahe. Ich konnte die Straf-Predigt, so man mir im Herzen hielt, aus den Augen lesen, ob mir

schon mein Versehen ein Räthsel blieb. Zum Glück war ein gewisser Edelmann zugegen, der sich, als Cammer-Junker in den Vorzimmern dreyer Höfe müde gegähnet hatte, und hier seine Tage in Ruhe beschloß; Selbiger half mir aus dem Traume, und belehrte mich, daß, wer eine Speise genösse, ohne deren Annehmung wenigstens sechsmal verbeten zu haben, die gröste Unhöflichkeit begienge. Des andern Tages verbesserte ich meinen Fehler, und ward zugleich, bey einem zweiten Gast-Gebot, von dem, was an diesem Orte höflich hieß, durch folgende Begebenheit noch näher unterrichtet. Man hatte sich eben zum Essen niedergesetzet, als die Frau des ältesten

Bür-

Bürgermeisters, welche man nicht mehr erwartete, in die Stube trat. Der Wirth gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit. Der Tisch stand an der Wand, und, wegen des engen Raums, war es unmöglich, daß diese Frau an den ihr, der Ordnung nach, zukommenden Platz gelangen konnte, ohne, daß der gröste Theil der zahlreichen Gesellschafft den Seinigen verlassen müßte. Dieses war, nach den Gesetzen des Wohlstandes, eben so wenig erlaubet, als der Bürgermeisterin einen der untersten Stühle anzuweisen. Ein jeder stand vor seinem Teller, unbeweglich, wie ein Marmor, und erwartete die Entwickelung eines so schwehren und kitzelichen Falles. Endlich, und nach vielem

lem Bücken und Verneigen, sahe die gute Frau sich genöthiget, unterm Tisch durchzukriechen, und mit zerstörtem Kopf-Zeuge, und halb ausser Athem, kam sie an der andern Seite hervor, und nahm die ihr gebührende Ehren-Stelle ein. Im Orient übertreibt man die Ehren-Bezeugungen; Denn der Sclave weiß nicht, wie er sich sclavisch genug bezeigen soll. Kleine Obrigkeiten nehmen es genau; Denn ihnen ist bange, daß man ihren Vorzug vergesse. Beides scheint uns sonderbar, aber beides ist natürlich.

Wie die Gesichter, also sind auch die Gemüther der Menschen unterschieden. Eine

jede Seele hat, so zu sagen, ihre eigene Physionomie. Die Natur legt das Bild an; Die Erziehung, die Kunst, die Gewohnheit mahlen es aus. Der Grundriß kan verschönert, er kan auch verunstaltet werden. Bey einem jeden Bilde aber sind Farben, Licht und Schatten anders gemischt, und selbst die Haupt-Züge sind selten einerley. Hieraus entstehet die Verschiedenheit der Caractere, die Mannichfaltigkeit des Lächerlichen und Thörichten. Wollte ich den Begrif des Sonderlings dahin ausdehnen, so würde die Zahl der vielerley Arten sich nicht berechnen lassen. Wie groß ist nicht die Menge der Thoren in der Welt! Zwar glaubet keiner, daß er es sey; Denn ge-

meiniglich ist der Mensch mit seinem Verstande, und selten mit seinem Glücke zufrieden; Daß es indessen mehr Narren als Weise gebe, solches lehret die Erfahrung, und ein Spötter schlug einmal, aus diesem Grunde auf einem gewissen Reichs-Tage das Gesetz vor, daß inskünftige die wenigsten Stimmen gelten sollten. Die Thoren selbst sind es nicht immer auf einerley Weise. So harmonisch die Welt ist, so unzusammenhängend sind die Gedanken ihrer vernünftigen Bewohner. Im Wiederspruch mit sich selbst, vergißt oft mancher, nicht nur, wie er denken sollte, sondern auch wie er gedacht hat. Ein Frauenzimmer, so diese Wahrheit läugnen wollte, stieß in einer Minute

zwey Seufzer aus; O! wie kurz ist unser Leben, und, ach! wie lang wird mir die Zeit; Sie war eine von den Martyrerinnen, welche der Müßiggang mit der Geissel der langen Weile züchtiget. Ihre Klagen bewiesen meinen Satz. Und, was ist wohl wiedersprechender, als der weltübliche Zweykampf? Um eine schnöde Begegnung zu ahnden, um mir Genugthuung zu verschaffen, fordere ich den Beleidiger heraus, daß er, wenn er kan, mich verwunde, oder tödte. Dieses heisset ein Ehren-Handel. Der Unterthan des Despoten, weiß zwar, und gewiß, in diesem Falle zu seinem Besten, von der Ehre nichts, und belacht daher den rittermäßigen Wahnwitz. Bey

glück-

glücklichern Völkern aber herrscht das alte Vorurtheil; es spottet der strengsten Gesetze, und wird ihrer so lange spotten, bis alle Regenten sich vereinigen, dasselbe durch öffentliche Entehrung der Uebertreter zu vertilgen. Indessen vermindern sich doch die Beispiele, und auch die Gelegenheiten. Die Höfe morden nicht mehr mit grossen Gläsern; kein eingenöthigter Wein erhitzet das Blut, und erreget Verdrießlichkeit. Der Kriegs-Mann legt seine rauhe Wildigkeit ab; er ist zugleich tapfer und bescheiden. Dadurch verlieret sich der Zunder zu Händeln. Auf hohen Schulen, wo sonst die Hofnung der Kirche und des Staats schrie und wetzte, legt eine gesittetere Jugend den Degen ab.

Das Raufen ist heute zu Tage ein gescholtenes Handwerk; Man verachtet und fliehet den, der es treibt; Offenbarer Beweiß, daß in vielen Stücken unsere Zeiten vor den ehmaligen einen Vorzug verdienen.

Das Land der Weisheit und das Land der Thorheit liegen unter einem Himmels-Striche ganz nahe an einander. Die Einwohner des Landes der Weisheit, welche in den oberen Gegenden, wo das Land der Narren anstösset, zu Hause gehören, nehmen vieles von ihren Nachbarn an, und reden, wie gemeiniglich an den Gränzen geschiehet, eine gemengte Sprache. Aus diesem Geschlechte entspringen verschiedene

Gattungen der Sonderlinge, davon ich nur folgendes Beispiel anführen will. Ein vornehmer Engelländer hatte sich vorgesetzet, in den geringsten Dingen nach den abgesondertsten Begriffen seiner Vernunft zu handeln. Zu dem Ende hatte er weder zum Essen, noch zum Schlafen eine gewisse Stunde; denn er gab auf die Stimme der Natur acht, und hielt es für billiger, daß die Essens-Zeit sich nach dem Hunger, als daß der Hunger sich nach dem Seiger richte. Ein naher Anverwandter starb ihm ab, und er stellte eine Lustbarkeit an, um mit seinen Freunden über den glücklichen Wechsel, welchen der Verstorbene getroffen, frölich zu seyn. Des Morgens früh, wenn die Sonne auf-

gieng, steckte er den Kopf zum Fenster hinaus, nicht, wie jener berühmte Artzt, um seinen Archäus mit den Ausflüssen des Welt-Geistes zu füttern, sondern um funfzig Verse mit so lauter Stimme, als ihm nur möglich war, herzusagen. Dieses war eine erspriesliche Bewegung für seine Lunge, und weil ihm das Griechsche viel schnarchender, und daher zu Ausleerung der Brust weit geschickter schien, als eine andere Sprache, so erwählte er zu dieser Gesundheits-Uebung vorzüglich den Homerus. An statt der Perruke setzte er einen türkischen Bund auf; Denn dieser ließ sich waschen, und jene nicht. An der gewöhnlichen Kleidung bemerkte er gar zu viele Gebäude und Anschnührungen; deswe-

gen ließ er sich einen Wammes machen, da Rock, Hosen und Strümpfe an einem Stücke fassen; Auf diese Weise, sagte er, werde der freie Umlauf des Geblüts viel weniger gehindert. Mit einem Worte; Er war so weise, und folgte der Natur-Lehre so genau, daß ihm die Obrigkeit beynahe einen Vormund gesetzet hätte.

Wer in Kleinigkeiten grübelt, und darüber den Gebräuchen des bürgerlichen Lebens entsaget, der ist allemal auf unrechtem Wege; Aber man trägt ihn mit Gedult, bevorab, wenn Religion und Einfalt die Gefährten seines Irrthums sind. Theophilus bestreuet sein Haar mit keinem Puder,

sein Hemd ist ohne Manschetten, er legt den Degen ab, über viel andre, an sich gleichgültige und unsündliche Dinge macht er sich das gröste Bedenken. Das Volk weist mit Fingern auf den Sonderling; er heist ein Phantast; Selbst der Prediger des Orts lautet die Sturm-Glocke, und will sein geistliches Fischer-Netz nicht eher wieder auswerfen, bis er das Loch geflicket, so das Beispiel dieses Verführers gerissen. Gleichwohl meint Theophilus es aufrichtig, seine Absicht ist fromm; Nur die herrschende Eitelkeit hat ihn schüchtern gemacht; unbestimmte Triebe täuschen sein redliches Herz. Durch Sanstmuth und Ueberzeugung, ja, vielleicht durch blosses Stillschweigen würde

er in das rechte Geleise kommen; Spott und Verfolgung weyhen ihn zum Märtyrer ein, und befestigen sein Vorurtheil. Indessen bestraft seine Treue, die allezeit ehrwürdige Treue seines irrenden Gewissens, den schnöden Leichtsinn dessen, der bey der richtigsten Erkenntniß das seinige beflecket. Wo Schiffarth und Handlung blühen, da ist man tragsamer; aber man ist es aus keinem lautern Grunde. In Engelland setzt der Quaker vor dem Könige den Hut auf, und es wird ihm nicht übel genommen. Der Mennonist gehet in Holland mit einem Rocke ohne Falten, und niemand spottet. Man ist daselbst mit fremden Völkern, und dadurch zugleich mit fremden Arten des Gottes-

Dienstes bekannt; Alles zielet nur auf Geld und Gewinnst ab; über das andere siehet man hinweg; Selbst Tugend und Gewissen sind feil. Wer dagegen in seinem Leben nicht aus dem Weich-Bilde seiner Vater-Stadt gekommen, wer in den Ring-Mauern derselben keinen Fremdling gesehen, der erschrickt über eine jede ungewöhnliche Ceremonie. Der Catholik macht das Creuz, wenn er einen Lutheraner erblickt, und kan nicht glauben, daß er getauft sey. Dieser hält den Capuciner für ein Gespenst, und fürchtet sich vor dem Schatten eines Papisten.

Wer ein Sonderling ist, der muß leiden, daß man über ihn lache, und, hat er

Ver-

Verstand, so lacht er mit; Ist er es aber in Glaubens-Sachen, so folgen Groll, Bitterkeit und Verachtung. Auf dem Wege der ewigen Wohlfahrt will niemand irren. In einer so wichtigen Sache sein Bestes zu versäumen, wäre die gröste Thorheit, und wer will gern für einen Thoren gehalten seyn? Vielleicht hat man in dieser Art des Ehrgeizes die Ursache des unvernünftigen Religions-Hasses eben sowohl zu suchen, als in der lieblosen Aufwiegelung herrschsüchtiger Geistlichen. Dieser Haß ist allgemein, und er herrscht auch unter Christen, welche aus Eifer für ihren Glauben, die vornehmste Pflicht desselben verletzen. Die Haupt-Partheyen hassen sich, und eine jede hasset

hinwiederum die Secte, so unter ihr entstehet. Selbst diejenige Parthey, welche das Gesetz der Blindheit zu ihrer Stütze erwählet, welche den Kunst-Grif brauchet, Augen und Ohren, die Logik des gemeinen Mannes, mit andächtigem Gepränge zu beschäftigen, welche die lauten Zweifeler mit Bann und Scheiterhaufen bedrohet, auch diese Parthey hat die Secten unter sich nicht hindern können. Es ist wahr, aus dem Schoosse anderer, welche der edlen Freiheit, denken zu dürfen, nicht beraubet sind, ist eine grössere Zahl von Secten aufgewachsen; Denn welche Freiheit wird nicht gemißbrauchet? Indessen ist auch so viel gewiß, wenn man allezeit bey der Haupt-

Sache geblieben wäre, wenn man sich mehr um den Kern, als um die Schahle bekümmert, durch keine Zänkereyen das Licht verdunkelt, und nicht zu bestimmende Dinge unbestimmt gelassen hätte, so würde die protestantische Kirche über so viele Spaltungen nicht klagen dürfen. Je weitläuftiger der Lehr-Begrif ist, in desto mehrern Puncten kan dessen Umkreiß berühret werden; und von jeglichem geht eine Linie nach dem Mittel-Punct. Doch, bey mehrerer Tragsamkeit würden die Angriffe minder hefftig, ja, oft nicht einmal merklich seyn. Der Wiederstand vermehret ihre Kraft, und Streit-Schriften sind Oehl ins Feuer; Dem Irrthum, den man gefangen nehmen will, muß

muß man freundlich begegnen; Die Wahrheit will zwar gerettet seyn; Allein, sie gewinnt insgemein durch die Zeit mehr, als durch die stärksten Waffen. Und, selbst gewisse Erschütterungen sind ihr vortheilhaft. Die Asche fällt dadurch von den Kohlen, und, was kaum noch glimmte, wird wieder in heilsamen Brand gesetzet. So bald war nicht das päbstliche Joch abgeworfen, und der finstere Aberglaube überwunden, so fieng das Christenthum an, in dem Schoosse des Friedens, und auf dem Polster der Orthodoxie einzuschlummern. Der gottselige Eifer treuer Lehrer weckte es auf, und ward geschimpft; Denn der Schläfer wollte nicht gestöret seyn, und rieb die Augen mit

Verdruß. Allein alles umher ward munter, und die Frömmigkeit strahlte hervor. Sie verlohr aber ihre Anmuth durch die Strenge einer gewissen äussern Form; Aus der Form entstanden Larven-Träger und Unwissenheit; Die Unwissenheit ward gefährlich; denn der Frey-Geist wagte es, und sprach laut. Die Philosophie stopfte ihm den Mund, und bewieß. Doch, bey den frostigen Betrachtungen der Vernunft würde die Flamme geheiligter Triebe verloschen seyn, wenn neue Bewegungen sie nicht angefachet, wenn die reizende Lehre von der Versöhnung nicht Leben und Kraft hergestellet hätte. So hat es abgewechselt, und so wird es noch ferner abwechseln; So wird die Arzeney zur Krank-

heit, und die Krankheit wieder zur Arzeney; So führt der Ewige seine Haußhaltung, und in derselben, wie in der Musik, dienen auch die falschen und sanft aufgelösten Töne zur schönsten Harmonie. Wenn ich solches alles erwäge, so wird, in Ansehung dieser Art der Sonderlinge mir das Gebot der Liebe doppelt heilig.

Habe ich Gott zum Freunde? Das ist ein Gedanke, der wenig gedacht wird. Die meisten sind nur Christen, weil ihr Nahme im Kirchen-Buche stehet. Wie hoch sollte man daher diejenigen schätzen, denen es ein Ernst ist, sich als Christen zu beweisen? und diese sind es gleichwohl,

wel-

welche man als Sonderlinge ansiehet und verunglimpft. Unter dem Despoten würde einer die Freiheit, unangefochten ein Methodist zu seyn, mit Geld erkaufen können. Der sogenannte altgläubige Russe bezahlt einen jährlichen Tribut dafür, daß er seinen Bart nicht abschneiden darf; denn dieses hält er für eine Schändung des göttlichen Ebenbildes. In Siam kennt man weder Zwang, noch Tribut, weil man glaubt, die Gottheit belustige sich an der Verschiedenheit des ihr geleisteten Diensts. Beschämt nicht selbst die Thorheit anderer in ihren glücklichen Folgen unsere Unbilligkeit und Unvernunft? Dem niederträchtigen Heuchler, dem schleichenden Tartüffe rede

 ich

ich das Wort nicht. Ich verabscheue nichts mehr, als das stinkende Rauchwerk, so das Laster der Tugend zu Ehren anzündet. Auch bin ich kein Schutz-Redner der Schwärmer, am wenigsten solcher, so die öffentliche Ruhe stören. Diese bleiben der Policey überlassen, welche des Irrenden schonet, aber den Aufrührer bestraft. Mancher kan, so gar ein ehrlicher Mann und guter Bürger seyn; Seine besondere Meinung aber schließt ihn von gewissen Bedienungen aus. Es ist keine Gewalt, wenn der Prediger, der anders lehrt, als die Kirche glaubt, Amt und Kragen niederlegen muß. Er hätte sich einem andern Stande wiedmen sollen; so, wie unlängst der lüsterne Mönch, welcher

um eine Frau bat, und die Klöster, wo man, um den Himmel zu verdienen, den Erdboden entvölkert, zu Colonien machen wollte. Es giebt Schwärmer, die es gut meinen, und die Ordnung nicht stören. Selbige bedauert und duldet man. Dickes Geblüt macht tiefsinnig; Der Mensch fängt Grillen; Wenn er heute die Offenbarung Johannis lieset, und morgen die Zeitungen, so bestimmt er übermorgen den jüngsten Tag. Einer wirbelt beym innern Lichte, der andere bey der Einsprache des Geistes. Die Krankheiten des Verstandes sind oft ansteckend, wenn das Nerven-Gebäude schwach ist. Die Zuckungen, davon blosse Zuschauer der sogenannten Convulsionairs über-

fallen worden, sind ein Beweiß davon. Der finstre Träumer sitzt einsam, und siehet im Nebel allerhand Bilder. Er wird ein Mysticus, oder ein Goldmacher. Jenen plagen die Blähungen der Ichheit; dieser geräth an den Bettelstab, und beide strafen sich selber. Es ist thöricht, Leute im Bann zu thun, die man ins Lazareth schicken sollte. Denn es giebet Fälle, da Bewegung und Arzeney mehr ausrichten, als Gründe.

Sorgloser Leichtsinn gehet der Religion aus dem Wege; Muthwilliger Zweifel verriegelt ihr die Thüre. Jener glaubt gern, um an nichts zu gedenken; Dieser gedenkt

an alles, um nichts zu glauben. Der Freigeist, um zügelloß, um der Unruhe enthoben zu seyn, übertäubet sich, und läugnet das, was er fühlt. Es ist das Bild eines Hundes, der in die Kette beißt, an der er lieget. Rasender Sonderling, der keinen Gott glaubet, oder, welches einerley ist, das Geschöpf zum Schöpfer macht. Man hat gestritten, ob die Atheisterey, oder der Aberglaube dem gemeinen Wesen schädlicher sey. Beides ist ein Gifft; Das eine vielleicht ein langsameres, und das andere ein schnelleres. Thörichter Sonderling, der in Glaubens-Sachen keinen andern Grund der Erkenntniß annimmt, als seine eingeschränkte Vernunft, der die Dunkelheit, so er

er an den heiligen Geheimnissen tadelt, selbst gebrauchet, um die Tugend zu verfinstern. Er raubt der Welt ihren Schatz, dem Staate sein Kleinod; Denn wie viel hat der Staat, wie viel hat die Welt der Offenbarung nicht zu danken? Die Gründ-Sätze des Christenthums sind allen Verfassungen angemessen, allen Menschen ersprießlich. Jenes Leben ist sein eigentliches Ziel, und in diesem Leben macht es schon glücklich. Es erhält Treu und Glauben unter den Bürgern, Frieden im Hause, Glück in der Ehe, Aufrichtigkeit in der Freundschafft. Es entreisset den Verstand und die Begierden der herrschenden Sinnlichkeit, der Haupt-Quelle unserer Blindheit und Unruhe. Wer ver-

nünf-

nünftig ist, der prüfet, wer redlich ist, der läst sich überzeugen; Mehr braucht das Christenthum nicht, um Beifall zu erlangen. Menschliche Gesetze heischen Furcht; Dieses Gesetz des Himmels begehret Vertrauen und Liebe. So vortheilhaft, so reizend ist die Religion der Christen; und gleichwohl näh- ret sie so viele Schlangen in ihrem Busen. Doch, sie ist eine Mauer, an welcher der Feind den Kopf zerschellt. Die härtesten Stösse befestigen sie; jeder Angrif ist für sie ein neuer Triumph, und oft ein Feuer-Schlag, der ein neues Licht anzündet.

Eine unabsehliche Reyhe erhabener Säulen ist für das Auge ein Gegenstand

voller Pracht; vielleicht, weil der rasch fortlauffende Blick aus der unbegränzten Ferne das Bild des unendlichen mit zurück bringt; und wer das Ewige denkt, der denkt stets etwas Grosses. Allein Pracht und Grösse verschwinden, wenn die Säulen sich nicht ähnlich sind, wenn bey ihrer Verschiedenheit das Auge Ruhe-Puncte findet, die es in seinem Laufe aufhalten. Im Sittlichen ist es eben so. Auf der Gleichförmigkeit löblicher Handlungen beruhet die wahre Grösse des Menschen. Wer sich über sich selbst hinauszwingt, der wird klein. Die hochmüthige Bemühung, ausserordentlich zu scheinen, setzt herunter. Durch dergleichen Triebe verräth einer seine Eitelkeit, und

die nicht ausbleibenden Rückfälle in die natürliche Ohnmacht entdecken seine Schwäche. Das seyn zu wollen, was dieser, oder jener ist, oder, was alle andere Menschen nicht sind, ist eine Quelle von Thorheiten, denen man fast zu viel Ehre erweiset, wenn man sie bloß lächerlich nennet. Ich sahe neulich einen jungen Herrn, welcher aus Frankreich zurückkam, und den deutschen Boden erst seit kurzen wieder betreten hatte. Mit schwankender Leibes-Bewegung und halbvollführten Fuß-Kratzen grüßte er die Gesellschafft; warf sich nachläßig in einen Lehn-Stuhl, die Beine creuzweise übereinander, und zog die Tobacks-Dose hervor, welche er erst mit einem tiefsinnigen Gesichte etlichemal

auf den Fingern herumtanzen ließ, hernach auf den Deckel schlug, und selbigen mit Ungestüm öfnete; zweimal fuhren die Finger mit dem Toback unter der schnaufenden Nase hin und her, und so schleuderten sie das übrige seitwärts auf die Erde. Der Tiefsinn hielt an; er sprach kein Wort, sahe vor sich nieder, und stocherte sich langsam die Zähne. Mit einem male sprang er auf, trat vor den Spiegel, und brachte einige verschobene Locken von seinen Haaren wieder in Ordnung, näherte sich sodann mit gekräuselten Schritten einem Fräulein, dem er, mit der Miene eines Patrons, im Vertrauen eröfnete, daß ihr Kopfzeug sehr schlecht gestecket, und überhaupt das Frauen-

zimmer an dem Orte aufgesetzet wäre, wie die Eulen. Die Haare, Perruken und Kleider der anwesenden Herren wurden ebenfalls gemustert, und der ekele Jüngling konnte den herrschenden Geschmack der alten Mode nicht genug beseufzen, welcher, wie er sagte, sich so gar auf die Predigten erstreckte. Er hatte des Morgens eine mit angehöret, und es war ihm Zeit und Weile dabey lang geworden, weil der Vortrag bloß nach dem Worte Gottes eingerichtet gewesen. O! rief er aus, der Jesuit, den ich zu Versailles in der königlichen Capelle gehöret, war ein ganz anderer Mann. Der wuste die Bibel auf den Ton der guten Gesellschafft zu stimmen, an statt, daß

Pau=

Paulus in dem Munde unserer deutschen Geistlichen, wie ein Holtz-Träger, spricht. Bald hernach sahe er sich um, und in dem Augenblicke entzückte ihn die Schönheit einer jungen Frau. Er warf sich vor ihr auf die Knie, und erklärte ihr seine Liebe in einem französischen Liedgen, welches er mit schmachtenden Geberden absang; und, damit man die sanfte Anmuth dieser Schäfer-Melodey desto besser bemerken möchte, so wiederhohlte er selbige auf einer hervorgezogenen Queer-Flöte, zu den Füssen seiner schnell erwählten Gebieterin. Doch, die Aufnahme seiner Artigkeiten schien ihm zu frostig; Man verstand sie nicht, man war ihrer nicht werth; Alsofort kam ihm das

Gähnen an; er scharrte ein paarmal aus, gieng davon, und hinterließ einen unleidlichen Biesen-Geruch, womit er das ganze Zimmer angefüllet hatte. Ein solcher gereister Witzling siehet alles mit demjenigen Mitleiden an, das er selber verdienet; Er will ein Sonderling seyn, und ist einer von der unerträglichsten Gattung; Er glaubt, ein Muster vorzustellen, und in der That ist er sehr oft, wie Richey sagt, ein Wurm, der andre Würmer heckt.

Vielen Menschen ist bange, daß man sie nicht für wichtig genug ansehe. Ein Fremder darf sich kaum blicken lassen, so kündigen sie ihm sofort ihren Werth an, und

suchen,

suchen, seine Hochachtung zu erbetteln. Eine unangenehme Nothwendigkeit zwang mich jüngsthin, in dem Vorgemach eines regierenden Reichs-Fürsten zu erscheinen. Alsobald trat Splendens zu mir, und bot mir seine Dienste an. Er begleitete diese Höflichkeit mit einer Erzählung von den grossen Vortheilen, so seine Bekanntschafft unlängst einem gewissen von Adel zu wege gebracht. Er hatte ihm die geheimen Hof-Schliche, und die gefährlichen Stellen angewiesen, wo desselben unerfahrner Fuß leicht hätte gleiten können; Ohne ihn wäre der gute Mann nimmermehr zu seinem Zwecke gelanget. Von den verborgensten Staats-Geheimnissen versicherte er auf das

genau-

genaueste unterrichtet zu seyn. Es war eben eine Spazierfahrt vor; davon aber durfte nicht anders, als mit grosser Vorsichtigkeit, und halb verstohlen gesprochen werden; Er that beschäfftiget, wie ein junger Gesandter, zog bald den einen, bald den andern auf die Seite, und sagte jedem etwas heimlich ins Ohr. Kurz; ich sollte glauben, Splendens gelte viel bey Hofe; Aber er galt nichts, so wichtig auch seine Mine, und so reich besetzt sein Kleid war. Ihm fehlte das innere Schrot und Korn, so, wie der jetzigen geringhaltigen Münze, welche die Christen plaget, und die Juden bereichert.

An eben dem Orte traf ich in einer Gesellschafft verschiedene Gattungen von Menschen an, welche mit in das Register der Sonderlinge gehören. In einer Ecke saß der Herr von Degenknopf, und machte einer jungen Fräulein, die seine Verwandtin war, und ihn aus Höflichkeit nicht verlassen durfte, eine weitläuftige Beschreibung von den Belagerungen und Feld-Schlachten, denen er beigewohnet hatte. Jedermann gieng ihm sonst aus dem Wege; denn er war, wie ein altes Zeitungs-Blat, und wuste nichts neueres, als daß vor 26 Jahren die Lauf-Gräben vor Philippsburg eröfnet worden. Nicht weit davon hatte ein Dichter, der schlechte Verse machte, und sie allen

Leu-

Leuten vorlaß, ein paar junge Herren, welche eben zur Thüre hinaus wollten, dahin gebracht, daß sie Stand halten, und ihn anhören mußten. Er pflegte, wenn er an eine, seiner Meinung nach, besonders rührende Stelle kam, die Augen zuzumachen, und sich einer süssen Entzückung zu überlassen; Einen solchen günstigen Moment machten sich die beiden Herren zu Nutze, und als der sanfthingerückte Dichter die Augen wieder öfnete, waren seine Zuhörer verschwunden. Paralagramm, ein tiefsinniger Meß-Künstler, welcher sich, ich weiß nicht, durch was für einen Zufall, hieher verirret hatte, unterhielt das anwesende Frauenzimmer mit den Quadraten der Win-

kel, so ihre Bluhmen und Zitter-Nadeln machten; Er berechnete die Anziehungs-Kräfte ihrer Anmuth gegen den Wiederstand seiner Gleichgültigkeit, und als sich ein gewisser Cammer-Herr mit ihm einließ, so bestimmte er demselben, nach dem Gesetze der Sparsamkeit, die Gunst, und, nach der Regel des Unendlichkleinen, die Gebräuche des Hofes auf das genaueste. Doch, es ist nichts ungewöhnliches, daß Leute von ihrem Handwerke sprechen. Nach dem alten lateinischen Sprüchworte, redet der Schiffer vom Winde, und der Bauer vom Pfluge.

Ich habe neulich den Herrn Fukoso gesehen; der redet von dem, was er nicht kennt; er redet von sich selbst. Sein gutes Herz, und Proben seiner seltenen Demuth sind der immerwährende Text seiner langweiligen Gespräche. Eine arme Frau ist ihm auf der Treppe begegnet, und aus Mitleiden hat er sich bey diesem Anblick der Thränen nicht enthalten können; Zween Brüder führen einen Proceß miteinander; er gäbe lieber sein ganzes Vermögen her, als daß er nur dem Schatten einer natürlichen Pflicht zu nahe träte; Jemand hat ihm für eine erwiesene Wohlthat gedanket, und er ist untröstlich darüber; durch den unverdienten Dank ist er zum doppelten

Schuldner geworden; Wider seine Gewohnheit hat die linke Hand erfahren, was die rechte gethan. Er hat alles werden können, aber nichts seyn wollen; Sein Gedächtniß ist ihm untreu, sein Verstand schwach; er weiß alles ungewiß, beurtheilet alles furchtsam; gleichwohl will er als ein Buch der Weisheit aufgeschlagen seyn; Bey aller Gelegenheit heist es: Ich pflege immer zu sagen. Jukoso bedenket nicht, daß edle Gesinnungen niemals den Schild aushängen, daß wahre Bescheidenheit ihren Wohnplatz nicht auf den Lippen hat. Wer von seiner Demuth redet, verräth seinen Stolz.

Supercil ist aufrichtiger. Man mag es wissen, daß er sich in seinem Herzen über andre erhebt. Und darüber ist sich auch nicht zu wundern; denn Supercil ist reich, er hat das schönste Haus, und den besten Koch. Stolz, steif und mit aufgeblasenen Nasen-Löchern tritt er ins Zimmer. Er weiß sichs Dank, daß er in der Welt ist. Seine Schritte und Wendungen sind alle abgemessen. Man soll ihn beobachten. Wann er sich schnaubt, so zittern die Balken. Ueber die linke Schulter spuckt er langsam aus, und über die rechte blickt er nach jemanden, dem er eine Grobheit sagen kan. Alles ist ihm verächtlich, und selbst seine Höflichkeiten begleitet er mit einer Mine, wel-

welche beleidiget, weil sie eine Art des Erbarmens anzeiget. Er verläßt die Gesellschafft, und seine Stelle ersetzt der Herr von Sapit, welcher an einem bekannten Hofe, wo er der erste Minister gewesen, unlängst seinen Abschied erhalten. Man sagt, die Grösse seines Verstandes sey die Quelle seines Unsterns gewesen. Sein, zu entfernten Gegenständen gewöhntes Auge hatte über das, was vor ihm lag, weggesehen; Die kleinen Umstände, ohne deren Wahrnehmung die grösten Sachen fehl schlagen, waren ihm entwischt. Der unglückliche Erfolg seiner Rathgebungen hatte sein Ansehen vermindert, und seinen Feinden Gelegenheit verschaffet, ihn zu stürzen.

Und

Und wie konnte er Freunde haben? Die wenigsten Menschen würdigte er seines Anblicks; der Umgang der allermeisten schien ihm matt und langweilig, und er ließ es ihnen merken. Ein jeder rächte sich, und that einen Schlag, um diesen hohen Baum zu fällen. Wenn der vorzügliche Glanz sich hinter der Decke der Mittelmäßigkeit verbirgt, so schläft der Neid; So bald weicht nicht die Decke, so wacht er auf, und sucht Flecken, und wie leicht sind Flecken nicht gesunden? Man konnte deutlich abnehmen, wie empfindlich es diesem Manne fiel, nicht mehr das zu seyn, was er gewesen war. Er sahe sich noch immer nach Leuten um, welche etwa bereit wären, durch eigennützige

Ehrfurcht seiner undienstfertigen Freundlichkeit entgegen zu gehen. Allein es fand sich niemand, der seinem verwöhnten Ehrgeitze opferte. Zu Linderung seines Verdrusses unterredete er sich mit einer gewissen vornehmen Frau, welche in den Herbst ihrer Jahre eingetreten war, und in sofern sich mit ihm in einerley Falle befand, weil sie nicht vergessen konnte, daß sie vor diesem jung und hübsch gewesen war. Sie schlug die Laute, und ehedem entzückte sie ihre Zuhörer; denn der Arm, den sie dabey wies, war schön; jetzt war der Arm verwelkt, und man fand, sie spielte schlecht. Wenn sie über einen fremden Geruch eine schnelle Ohnmacht anwandelte, und sie mit halbgebrochenen

Augen den Kopf seitwärts niedersinken ließ, so waren sonst hundert hülfreiche Hände da, die sie unterstützten; Jetzt ließ man sie sinken, und blieb ruhig. Sie nieste, daß die ganze Stube schallte, und niemand hörte es; sie erschrak des Todes über einen Pistolen-Schuß, sie erhub ein jämmerliches Geschrey, wenn sie eine Mauß sahe, sie erschien mit weinenden Augen, wenn ihr Schoß-Hund krank war. Alle diese kleine Ziererey en, welche man bey dem Reitz ihrer blühenden Jugend allerliebst gefunden hatte, waren jetzo, da die Jahre anfiengen, in ihrem Gesichte Furchen zu ziehen, ekelhaft und unerträglich. Die Menschen sind gar zu geneigt, aus den Gränzen ihrer Umstände

zu treten. Sie trozen dem Glück und der Natur, und bedenken nicht, wie vergeblich ihre Bemühungen sind. Ehre und Liebe lassen sich nicht erzwingen. Wer nach dem Verstande läuft, dem entfliehet er allemal, und wer schön thun will, der kan gewiß seyn, daß er nicht gefällt.

Jetzterwähnte Frau hatte eine Tochter, die in Frankreich gewesen war. Selbige unterhielt dahin einen genauen Brief-Wechsel; denn ihr war das Moden-Regiment in der Stadt anvertrauet. Beide Geschlechter unterwarfen sich in schwehren Fällen ihrem entscheidenden Ausspruche. Die Tracht wechselte ab, wie der Mond. Denn der

Scepter, dem dieses Moden-Volk gehorchte, war die Elle des Kaufmanns, und die Scheere des Schneiders zu Paris. Was dort der Eigennutz befahl, dem folgte hier die Putz-Sucht. Sowohl an dem Nacht-Tische, als in Gesellschaften schlug Neota ihren Lehr-Stuhl auf. Bald erschienen die Haare in kettenmäßiger, bald in gebrochener Ordnung; Das Löckgen hinter den Ohren, und mitten in der Stirne wurde nach ihrer Vorschrift abgecirkelt; So ordnete sie auch das Gatter-Werk an, welches hinten im Nacken hinaufstieg. Die Haare der Manns-Personen wurden in Tauben-Flügel verwandelt. Verlohrne Schlachten und unglückliche Feld-Herren liehen den Nahmen

zu den Band-Schleifen her, welche den Hals versteckten; Die Strümpfe musten ohne Wickel, die Schue einwärts geschnallet seyn. Je gehorsamer die Schüler und Schülerinnen sich bewiesen, desto übertriebener war ihr Aufzug. Bequemlichkeit und Wohlstand kamen nicht in Anschlag; der Eigensinn regierete despotisch. Ein weiser Mann widersetzte sich zwar, und hielt dafür, daß, um das Lächerliche zu vermeiden, man in der Mode weder einer von den ersten, noch von den letzten seyn müste. Aber der Neotische Anhang behauptete den Platz; der weise Mann ward ausgelacht. Elendes Schicksal des Menschen! Er ist auf Erden das einzige vernünftige Geschöpf, und zugleich

gleich das einzige, so die traurige Fähigkeit besitzet, ein Thore zu seyn.

Das Gebiet der Mode schränkt sich nicht bloß auf die Kleider ein; es erstrecket sich auf alle Stände; Auch das Reich der Wissenschaften ist ihr unterworfen. Einsicht und Talente erfinden; Ueberzeugung und Beifall, noch öfter aber der Trieb der Nachahmung, und das Gefallen an dem Neuen, pflanzen fort. Das Sonderbare wird mit der Zeit gewöhnlich, und das Gewöhnliche wieder sonderbar; aber nur in der Meimung der Menschen, nicht in den Augen der Vernunft. Vor vierhundert Jahren stellte ein Gelehrter überhaupt einen Sonderling vor,

und zwar mit Gefahr seines Lebens; denn er galt entweder für einen Hexen-Meister, oder für einen Ketzer. Endlich entfesselte sich der menschliche Verstand; Aber die Freiheit zu denken, führte ihn bald auf Abwege. Mancher zweifelte, nicht, um die Wahrheit zu finden, sondern als einer, der etwas wagte, bewundert zu werden. Unumstößliche Grund-Sätze wurden angegriffen; Was im Staube angebetet werden sollte, entheiligte der klügelnde Vorwitz. Um die Welt zu unterrichten, machte man sie ungewiß; Man stach, wenn ich so reden darf, den Leuten mit dem Staare zugleich die Augen aus, oder, ließ sie so lange in die Sonne sehen, bis ihnen alles schwarz ward.

Vorurtheile zu bestreiten, ist ein ruhmwürdiges Geschäfte, und es gehöret Herz dazu; zumal, wenn ein graues Alterthum denenselben sein ehrwürdiges Ansehen leihet; Aber der Mann, der es unternimmt, muß verständig, bescheiden und redlich seyn. Sonst geräth er ins Labyrinth, und kehret seinem Ziele den Rücken zu. Seit dem Thomasius den Pact mit dem Teufel zernichtet, und den Kobolden auf die Spur gekommen, so spukt es weit seltner, und man verbrennt keine Hexen mehr. Die gesunde Lehre von der Gewissens-Freiheit erhält manchen ehrlichen Mann bey dem Seinigen, der vor

diesem hätte ins Elend wandern müssen. Wenn ein Prediger nur sonst in der Lehre rein, und im Wandel unbescholten ist, so kan er jetzt, ohne Verlust seines guten Leumuths, das tausendjährige Reich, und die Wiederbringung aller Dinge glauben.

Unter den Gelehrten giebt es noch immer Sonderlinge. Die Bart- und Mantel-Tracht ist zwar abgekommen; Die heutigen Weltweisen wohnen in keinen Fässern, und eben nicht beständig im Schmutze; Kein Schriftsteller ist mehr so ausschweifend eitel, daß er die Feder, womit er zehn Bücher

geschrieben, zum ewigen Andenken, in eine Kirche verehre. Allein der Stolz hat dieses Geschlecht nicht verlassen; und wenn selbiger aus Gedanken und Geberden hervorblicket, so fället er seltsam genug ins Auge. Kein General, der eine Schlacht gewonnen, kein Nimrod, der mit funfzig Hunden und so viel Pferden einen Hirsch aus dem Othem gejaget, kan sich so groß, so vergnügt fühlen, als ein Criticus, der durch Veränderung einer einzigen Sylbe eine dunkele Stelle in dem Tacitus aufgekläret. Lob und Tadel ist für die Gelehrten gefährlich. Haben sie einen neuen Einfall, brauchen sie eine neue

Wendung, so heist es gleich schöpferisch; und wie muß einem solchen Manne wohl dabey zu Muthe seyn, wenn er vernimmt, er sey ein Schöpfer? Bringt er dagegen eine Schrift zur Welt, welche in einem Wochen-Blatte gemißhandelt wird, so reget sich alsobald das Mutter-Herz, und kein Schritt ist so unbesonnen, wozu ihn sein entbrannter Eifer nicht verleitet. Der Anblick einer ergrimmten, und mit funkelnden Augen wütenden Frauens-Person ist doppelt unerträglich; Denn sie tritt aus dem natürlichen Caracter des schönen Geschlechts, welcher die sanfte Freundlichkeit ist. Eben

so

so etwas Empörendes hat der Zorn eines schimpfenden Weltweisen, dessen eigenthümlicher Vorzug in der Fertigkeit bestehen sollte, die Heftigkeit seiner Leidenschaften zu zähmen. Wenn die Wahrheit als ein gemeinschaftliches Gut betrachtet, wenn die beurtheilende Feder niemals in Galle getunket, und dadurch die stets unangenehme Entdeckung der Fehler noch unangenehmer gemachet würde, wie viel ärgerlicher Zwist unter den Gelehrten, wie manches gedruckte Denkmal ihrer Schwachheit würde nicht unterbleiben?

Daß Künste und Wissenschaften dem gemeinen Wesen nützten, daran hat nicht leicht jemand gezweifelt, bis vor kurzem ein Mann aufgetreten, welcher das Uebergewicht ihres Mißbrauchs und Schadens öffentlich behauptet. Er hat solches mit einer recht verführischen Beredsamkeit gethan, jedoch der Sache, die er bestreitet, sich selbst mit so vieler Geschicklichkeit bedienet, daß, meiner Vermuthung nach, er eher für einen Kundschafter in dem Reiche der Wissenschaften, als für einen Rebellen anzusehen ist. Vielleicht hat er ein Sonderling seyn wollen, und geglau-

bet,

bet, wie die Spitzfindigkeit in den finstern, also bestimme in den aufgeklärten Zeiten das Paradoxe den Werth des schönen Geistes. Es ist allemal ein Fehler, durch sonderbare Meinungen berühmt werden zu wollen. Verschwistert sich mit dieser Begierde eine erhitzte Einbildung, und ein ausschweifender Witz, so fehlet es einem boshaften Akakia selten an Gelegenheit, sich lustig zu machen.

Gewiß, die Menschen haben oft wunderbare Einfälle. Ich war neulich bey einer Jungfer, welche verschiedene

Heirathen ausgeschlagen, und darüber das funfzigste Jahr zurückgeleget hatte. Selbige erzählte mir mit einer Art des Kummers, wie sie beständig etwas wimmern hörte, und nicht anders glauben könnte, als daß es die wehklagende Stimme der Kinder wäre, welche von ihr nicht zur Welt gebracht worden. Ich richtete sie so gut auf, als ich konnte; bin aber versichert, daß, wenn ein gewisser tiefdenkender Philosoph dieses Gewimmere gehöret, er daraus eine wichtige Beobachtung gemachet, und es für Seufzer möglicher Wesen gehalten hätte, deren

ausgebliebene Wirklichkeit gewissen Ecken der Welt das Unglück zugezogen, nicht vorgestellet zu werden. In einer weiten Entfernung lassen die Gegenstände sich nicht deutlich erkennen, und das beste Auge kan sich irren. Das ist das Schicksal selbst scharfsinniger Weltweisen; welche es wagen, die Natur des Geistes, und gewisse Erscheinungen in der Welt zu erklären. Sie arbeiten an der Auflösung eines in tausend Schlingen geflochtenen Knotens; Der eine fasset den Faden an diesem, der andere an jenem Ende an, und der Knote verwickelt sich immer mehr.

Wie? wenn es so zusammen hienge; Das ist der ganze Trost; und gleichwohl glaubt der betrogne Verstand bey dem dunkeln Lichte der Hypothesen die Wahrheit zu entdecken. Dieselben folgen sich, wie die Moden; eine wird von der andern verdrungen. Richardson schildert Gemüther; der Metaphysicus schreibt Seelen-Romans. Beide erdenken; aber beide gefallen. Wer, so lange eine Meinung herrschet, ihr nicht beipflichtet, auf den weiset man mit Fingern.

Als vor drey hundert Jahren die Wissenschaften aus dem Staube der Barbarey hervortraten, beschäftigten sie zuerst vornehmlich das Gedächtniß. Man glaubte lieber als daß man prüfte; man lernte mehr, als man nachdachte. Die meisten Gelehrten untersuchten Worte, und stachen Sylben; Die feinen Gedanken der Griechen und Römer wurden minder geschätzet, als ihre reine und zierliche Schreib-Art. Erasmus war zwar ein schöner Geist; Aber disseit der Alpen war er fast der einzige. Selbst bey der heilsamen Kirchen-Verbesserung blieb in verschiedener Absicht

der

der Verstand unter dem Joche der alten Vorurtheile. Die Grund-Sätze wurden verworfen, aber die Folgen beibehalten. Die Ehe hielt man für kein Sacrament; man taufte keine Glocken mehr; den Kirchen-Gütern sprach man die Heiligkeit ab; und gleichwohl musten es noch Geistliche seyn, welche über diese Sachen gerichtlich erkannten. Einen Widerspruch suchte man durch den andern zu heben; dem Landes-Herren wurden zwey Köpfe aufgesetzet; Bald regierte er, als Fürst, bald als oberster Bischof. Noch zu unserer Zeit wird diese ungereimte Sprache geführet;

Zum

Zum klaren Zeugniß, daß, wenn gleich ein alter Schade geheilet ist, die Narben sich so leicht nicht verlieren.

Hundert Jahre sind es etwa, als in dem Reiche der Wissenschaften, die Vernunft den Thron behauptete. Das erste Opfer, so in ihrem Tempel geschlachtet wurde, war Aristoteles und sein scholastischer Anhang. Um nicht widersprochen zu werden, nahm sie die Mathematik zu Hülfe. Alle Lehren erschienen in einer Reihe von Folge-Sätzen, die, wie eine Kette, an einander gefüget wurden; Wer

die

die zerrissenen Glieder dieser Kette nicht bemerkte, der war am Ende gefangen, und muste auch wider seinen Willen überzeuget seyn. Vordem bürdete man den Leuten vorgefaste Meinungen auf; jetzt tyrannisirte man sie mit geometrischen Beweisen. Niemand wollte mehr lernen; ein jeder wollte denken; Stumpfe Köpfe demonstrirten, und, ehe der Verstand reif war, sollte er schon Früchte tragen. Vielleicht würde man auf diesem Wege sich der vorigen Barbarey wieder genähert haben, wenn das Herz nicht ins Mittel getreten wäre, und sich des herrschenden

Geschmacks bemeistert hätte. Mit einem male wollte man empfinden, entzücket, hingerissen seyn. Das Schöne gefiel. Zum Glück sind die Alten hierinne die besten Muster. Sie wurden wieder hervorgesucht. Die Aesthetik, die man, wenigstens dem Nahmen nach, vor fünf und zwanzig Jahren noch nicht kannte, ist jetzt die Mode-Wissenschaft. Ein Geist, der nicht zart fühlt, und fein schmeckt, gehöret zu der Zahl der verächtlichsten Sonderlinge.

Die Dichtkunst hat dieses eigne, daß sie ganz Gefühl ist. Denn das Sinnliche macht ihr Wesen aus. Der Gegenstand begeistert den Dichter; unter der Begeisterung schwärmen die Bilder; diese rühren und erschüttern die Seele; Wer bey sich selber bleibt, der hat von Glück zu sagen. Neulich trat ich in Melophils Zimmer; er bemerkte mich nicht; denn er dichtete; Bald sprang er auf, bald setzte er sich nieder; Tasse und Pfeife wurden zerbrochen; alles ward umgestossen; die Dinte floß mit den Versen zugleich aufs Papier. Ich war froh, daß ich kein Dichter war; Denn,

dach-

dachte ich bey mir selbst, sollte es allemal so hergehen, so kostete mir jede Ode wenigstens zwo Aderlasse. Bey solchen Umständen darf es einen nicht befremden, wenn oft die gesunde Vernunft unter einer Last von Bluhmen und Schönheiten ihr Grab findet; und wie seufzt sie nicht, wenn im glänzenden Schimmer ein leeres Nichts erscheinet, wenn der Dichter sein Talent zum Unsinn, oder zur Verführung mißbrauchet? Erblickt man dagegen in dem Schmuck und prachtvollen Kleide der

Musen das Kluge, das Wahre, das Nützliche, so macht sich das Herz daraus ein rechtes Empfindungs-Fest. Da bewundert man einen Haller, dessen grosser Geist sich gleichsam mit der Sprache herumkämpfet, die ihm Worte liefern soll, um seine starken Gedanken auszudrücken; Was für ein sanftes Vergnügen durchwallet einen nicht, wenn die heimliche Kunst eines unnachahmlichen Gellerts die Natur beschleichet, sie an der Hand herumführet, jeden Schritt lehrreich machet, und kurz zu

sagen, nichts suchet, und alles findet? Wie reizend, wie erhaben ist nicht ein Cramer, ein Uz, ein Wieland, und andere Dichter, welche die Grösse ihrer Gaben und die Anmuth ihres Gesangs nicht zum eiteln Spielwerke brauchen, sondern der Andacht, der Tugend und der Verbesserung der Sitten weyhen. Und sollte ich nicht Klopstoks gedenken? der gewiß ein Sonderling erster Grösse, und es auch im vortheilhaften Verstande ist. Ich verehre in seinem Herzen den Christen, in

seinem Meßias den dichterischen Pomp, und die mehr als raphaelsche Stärke des Schilderns. Ob die Gedanken allemal vollkommen richtig seyen, das will ich nicht entscheiden; So viel ist gewiß, daß seine neue Vers-Art manchen Zwist angerichtet, und heute zu Tage die poetische Welt darüber in zwo Secten getheilet ist. So kindisch-klinglend, so gedankenfesselnd, so abergläubisch, schwach und gezwungen einigen der Reim vorkömmt, so stelzenmäßig und klappernd, so unharmonisch,

so Griechisch-Deutsch, so hart und widrig scheinen andern die reimlosen Verse. Vielleicht würden jene gerechter seyn, wenn ihnen der Reim gehorsamer gewesen wäre, wenn sie mehr den Geist des Homers als die Sprache und das Sylben-Maaß desselben bewundert hätten. Vielleicht würden die Freunde des Reims sich billiger erweisen, wenn das Ungewöhnliche sie nicht so sehr erschreckte, wenn sie das Eigenthümliche der Dichtkunst genauer erwögen. Unter beiden Partheyen liesse sich

leicht Frieden stiften; Doch solchen vermitteln zu wollen, würde vermuthlich eine eben so vergebliche Bemühung seyn, als einen Mohren zu waschen.

In die Zahl der gelehrten Sonderlinge rechnet man auch billig die blinden und knechtischen Nachahmer. Grosse Leute haben doppelte Ursache, sich vor Fehlern zu hüten. Auch so gar die natürlichen werden ihnen nachgemacht. Wenn ein berühmter Lehrer das sch nicht aussprechen

kan,

kan, so tritt gleich ein Studente auf, und betet: Vergieb uns unsere Fuld. Vor etlichen und dreyßig Jahren starb ein Gottes-Gelehrter, der in den herrlichsten Denkmalen seines Glaubens und seiner Liebe noch jetzo lebet; Selbiger hatte eine etwas heisere Stimme; und fast alle seine Anhänger reusperten sich. Ein Mann, dessen wir schon einmal, als eines Wunders der Gelehrsamkeit gedacht, pflegt an statt durchsehen, durchsichtigen, und an statt sorgfältig, geflissentlich zu setzen,

da doch jenes gar kein Wort ist, und dieses so viel bedeutet, als vorsetzlich. Indessen schreiben es ihm seine Verehrer getrost nach, und glauben vieleicht, seine Verdienste zu besitzen, wenn sie seine Sprach-Fehler nachahmen. Wer einen Hexameter herausdrechseln, seltsame Beiwörter häufen, und durch Participien den Verstand verwickeln kan, der hält sich in seinem Herzen schon für einen Milton, und glaubt, er zeichne so kühn und so wahr, und mahle so stark und glüend,

als Zachariä. Wie die Kinder, so fallen die meisten aufs Neue, aufs Bunte; gleich als ob die Wahrheit nicht alt, und das Schöne noch ungebohren wäre. Und warum das? Man will sich unterscheiden; Man will ein Sonderling seyn.

So viele Muster von allerley Art Schriften auch unser Vaterland liefert, so suchen wir selbige doch noch bey Fremden. Dem einen gefällt der spielende Witz der Franzosen, dem andern das

tiefe Nachdenken des Engelländers. Ich wünschte nur, daß ein jeder die Sprachen dieser Ausländer lernte; so brauchte es der unendlichen Uebersetzungen nicht, womit die Welt überschwemmet, und wodurch die deutsche Sprache verderbet wird. Welche Mißgebuhrten von Worten und Wortfügungen kommen nicht zum Vorschein, wenn ein Schriftsteller sich schöpferisch geberdet, und der hungrige Buchführer den leichtsinnigen Uebersetzer treibet? Wir leben überhaupt zu

einer Zeit, da, so unerträglich auch das Mittelmäßige ist, dennoch fast alle Menschen von der Autor-Sucht angestecket sind. Vom Throne bis zur Schäfer-Hütte, wer nur die Feder halten kan, der schreibet Bücher. Bloß mit den Verzeichnissen derselben, und mit den gelehrten Wochen-Blättern könnten ganze Ströhme zugedämmt werden. Ich selbst spreche mich von dieser Krankheit nicht frey. Wenigstens ist zu besorgen, es würde, da ich lesen und schreiben kan, die Welt,

wenn

wenn sie nicht ein paar gedruckte Bogen von mir erhielte, mich für einen Sonderling ansehen. Diesen Vorwurf habe ich, auf Unkosten meiner Leser, zu vermeiden gesuchet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lynar, Rochus Friedrich <<von>>, / Fritzsch, Christian Friedrich / Richter, Johann Christoph

Der Sonderling

Hannover 1761

Coburg, Landesbibliothek -- D II 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940377-6